

# Die Dame in der Schachtel

Von Thomas S. Szasz

Syracuse, N.Y. – Von mehr als 35000 Menschen in New York Stadt sagt man, daß sie ihr „Heim“ im Untergrundbahnsystem, in Toreingängen, in Kartons auf der Straße haben. Letzten Monat erfror eine von ihnen, eine 61-jährige Frau namens Rebecca Smith, in ihrer behelfsmäßigen Pappendeckelhütte. Vielleicht ist in Frau Smiths Leben und Tod eine Lehre für uns alle zu sehen.

Kompetent leben zu lernen, so daß wir für uns selbst und vielleicht, wenigstens eine Zeit lang, ebenso auch für andere sorgen können, ist eine Aufgabe, die zu meistem von uns allen erwartet wird.

Diese Aufgabe gleicht anderen wie sprechen lernen, kochen, ein Kind trösten, Tennis spielen. Manche Menschen zeichnen sich in der einen oder anderen Geschicklichkeit aus. Viele lernen genug, um im Leben weiterzukommen – aber einige von ihnen geben dann den Kampf auf. Manchen mißlingt es zu lernen wie man lebt, weil sie es nicht lernen können oder nicht lernen wollen – ein Unterschied, den wir oft nur schwer erkennen können.

Nicht jeder weiß, wie man kocht oder Tennis spielt. Warum also sollten wir dann erwarten, daß jeder wissen sollte, wie man lebt?

Wir haben diese Erwartung, weil jede gebildete Person heute „weiß“, daß Menschen, die nicht kompetent („normal“) leben, krank sind – daß sie an der schlimmsten Art von Geisteskrankheit die der psychiatrischen Wissenschaft bekannt ist, leiden: an „Schizophrenie“. Diese Idee ist angeblich hilfreich – für die Wissenschaft, für die Gesellschaft, und besonders für die „Patienten“, die an dieser angeblichen Krankheit leiden. Aber das ist nicht der Fall. In Wirklichkeit ist sie tödlich. Warum? Weil Ideen Folgen haben und diese besondere Idee tödliche Folgen hat.

Beim Zeitunglesen erfuhren wir, daß Frau Smith während ihrer besten Lebensjahre, als ihre Tochter heranwuchs, in eine psychiatrische Anstalt mit der Diagnose Schizophrenie eingesperrt wurde.

Die erste Auswirkung der Idee von der Schizophrenie war damals für Frau Smith eine zehnjährige Einkerkering in eine Irrenanstalt.

Die zweite Auswirkung war eine unfreiwillige Elektroschock-„Behandlung“.

Die dritte Auswirkung war die medizinische Verabreichung von psychiatrischen Drogen.

Und die vierte Auswirkung war das Entlassenwerden aus der Anstalt.

„Psychopharmaka“ und „De-Institutionalisierung“ (Entlassung aus der Anstalt, T.S.), Begriffe genauso grotesk und irreführend wie „Schizophrenie“, ergänzen und bekräftigen nun das Bild von dieser „Krankheit“ und ihrer „Behandlung“.

Die traurige Wahrheit ist, daß Frau Smith ein Mensch war, der nicht auf sich achtete. Das weckt unser Mitgefühl. Was es tragisch macht, ist unsere Weigerung, diese Tatsache einfach als das zu nehmen, was sie ist – stattdessen legen wir die Schuld für ihr Schicksal in eine mysteriöse, in der Tat nicht bestehende Krankheit.

Wegen dieser Verlagerung und Mystifikation haben wir zunächst akzeptiert (und akzeptieren es immer noch), daß die unfreiwillige Einsperrung in eine Anstalt, während dieser „Schizophrenie“ noch mehr desozialisiert werden als sie waren, eine Form von Therapie ist.

Aus diesem Grund nehmen wir auch hin, daß es Therapie ist, „Schizophrenie“ aus der Irrenanstalt, nachdem sie in ihr eine Heimat gefunden haben, wieder hinauszustoßen. Obwohl die institutionelle Psychiatrie durch und durch mit medizinischem Schwindel und Zwangsmaßnahmen durchsetzt ist,

sind wir immer noch überrascht, daß die sogenannten Nutznießer dieser „Hilfe“ diese nicht wollen.

Nachdem Frau Smith gestorben war, kam ihre Tochter nach New York City, um die Leiche ihrer Mutter zu fordern. Als sie die Beerdigungsvorbereitungen traf – so stand es in der Zeitung – zeigte man ihr einen Sarg, der ein Druckschloß hatte. Sie verlangte einen anderen. „So kann ich meine Mutter nicht einsperren“, sagte sie, „das brächte ich nicht fertig“.

Aber Frau Smith war tot. Jetzt konnte man sie nicht mehr einsperren. Als Frau Smith noch am Leben war, hatte jemand sie eingesperrt. Diese Widersinnigkeit zeigt unsere grenzenlose Unbekümmertheit gegenüber geistiger Krankheit, persönlicher Freiheit und Tod.

Gewiß, hätte man Frau Smith zu jenem Zeitpunkt nicht eingesperrt, wäre sie vielleicht noch eher gestorben. Und wäre sie überhaupt nicht eingesperrt und gegen ihren Willen „behandelt“ worden, wäre sie nicht die Person geworden, die sie wurde.

Das sind Dinge, die wir niemals erfahren werden. Was wir – so glaube ich – wissen, ist, daß Einsamkeit und Entwurzelung und die Unfähigkeit oder Unwilligkeit, ein eigenständiges Leben zu führen, nicht die Symptome einer Krankheit (wie Krebs oder Diabetes) sind.

Natürlich wird dieses Wissen, vorausgesetzt es ist wahr, nicht die Probleme lösen, die solche Menschen sich selbst und anderen stellen. Es wird uns jedoch helfen, die Probleme nicht noch schlimmer zu machen als sie sind. Aber es ist ein charakteristischer Zug der Geschichte des Heilens, daß den Menschen eine Behandlung, die tötet, lieber ist als gar keine. Behandlungen, die sich gegen die nichtexistierende Krankheit Schizophrenie richten, sind überdies doppelt gefährlich: Sie zerstören nicht nur das Leben der „Schizophrenen“ sondern auch die Fähigkeit der Nicht-„Schizophrenen“ klar zu sehen, was den „Patienten“ schadet.

*Im Original erschienen am 16.2.1982 in der 'New York Times' unter dem Titel: „The Lady in the Box“. Übersetzung von Tina Stöckle.*



# PSYCHOSE

oder:

## EIN SPAZIERGANG IM ZUSTAND DES WAHNSINNS

„ICH BIN EIN PSYCHOTIKER!“  
das hat man mir gesagt, hat mich so  
diagnostiziert und mich dementsprechend behandelt –

### PSYCHOSE!

„was ist das, psychose?“  
so fragst du mich –  
fragst es mich des öfteren, denn gerade ich müßte das doch  
wissen, so denkst du.  
ach gott!  
könnte ich es dir doch sagen!  
ich weiß es doch selber nicht –  
verstehe es nicht!

was ich nicht verstehe und es auch nie begreifen werde ist  
dies:

„man“ sagt es dir, daß du es bist, ein psychotiker:  
und das wird dann dazu benutzt, dich allerhärtestens zu  
quälen ...!  
was denn ist es dann?  
die psychose?  
... wenn sie der grund dazu ist, dich bis hinein in die tief-  
sten, allerletzten fasern deines selbst zu zerstümmeln?  
... zu zerfetzen?  
diese strafe!?  
warum denn? ist sie so „gemein“-gefährlich,  
die psychose – daß eine derartige strafe vonnöten ist?  
warum das denn?  
WARUM?

### WAHNSINN!

das ist das deutsche wort dafür.  
so steht es in den klinischen lexika.  
WAHNSINN!  
das klingt viel kostbarer –  
klingt nicht so abwertend ...  
... so klinisch-wissenschaftlich!

da ist das, was ich selber empfinde ...  
das scheint gar nicht zu zähle?  
oder ist sie wirklich derart kaltblütig, unsere gesellschaft,  
die menschen darin, daß sie tatsächliche gefühlstiefe nicht  
dulden kann  
und deshalb so hart und unerbittlich bestraft?  
ich wage es nicht, es so zu sehen.  
noch nicht ... ?

... diese gefühlsintensität ...  
in den tiefsten tiefen des fühlens –  
vom horror bis hoch zum ekstatischsten glücksempfinden ...  
ein zustand des abgehobenseins,  
wo diese intensität die normen und zwänge  
überall abgeschüttelt hat,  
und nur noch in seinem eigenen rahmen lebt.  
warum denn muß man das so hart bestrafen?

hier ist eine scene ...  
eine „psychotische“ wanderung, die eigentlich entsprechend

all meiner bisherigen erfahrungen bestraft hätte werden  
müssen ...

ich selbst hatte sie erlebt, vor einigen jahren  
... einen ewig langen spaziergang –  
ausgefüllt mit ungeheuerlicher emotionstiefe,  
wo jede sekunde dieses langen weg es wie ewigkeiten erschei-  
nen –  
ewigkeiten!  
eben wegen des so tiefen fühlens ...

+++++

barfuß!  
vom halensee hinunter zur kaiser wilhelm gedächtniskirche –  
ein langer weg –  
ausgefüllt mit jener gefühlstiefe, die „man“ „psychose“  
nennt ...  
die „man“ so schwer bestraft ...  
doch ...  
es ist gut ausgegangen!  
ich hatte glück gehabt!  
niemand hat ihn bemerkt, meinen gefühlzustand!  
und hat deshalb wohl nichts unternommen, weil ich ihn für  
mich behalten hatte?

++++

es ist frühling!  
die ersten warmen tage.  
das zieht mich aus meiner wohnung hinaus –  
– zum halensee! –

... der halensee ...  
ich bin oben angelangt und schaue auf den see hinunter –  
will ich wirklich schwimmen?  
dort unten hin?  
vorbei an all den tausend menschen, die da liegen? mir den  
weg versperren?  
nein!  
entschließe ich kurzerhand –  
„das ist mir zu anstrengend!“  
meine vorstellung hatte ich gemacht für mich,  
den weg dort hinab.  
in sekundenschnelle  
und sie hat gesehen:  
„nein! du!“  
„das ist unerträglich anstrengend!“  
„diese vielen körper, über die du gehen mußt!“  
„denen du ausweichen mußt!“  
„das wirst du niemals schaffen!“  
„wenn du unten anlangst, wirst du körperlich total ausge-  
laugt sein! – vielleicht sogar zusammenfallen ...“  
„nein!“  
„ich will gar nicht schwimmen!“  
mich fröstelt plötzlich  
trotz der warmen sonne ...

und ich wende mich ab –  
gehe zurück ... sehr langsam ...  
die tasche mit den schuhen darin, die ich vorhin ausgezogen  
habe, die baumelt mir den rücken hinunter –  
barfuß über die warmen steine –  
ein so schönes gefühl!  
die wärme steigt auf in jede ecke des körpers –  
und um die nackten beine weht der lange, schöne rock –  
weht und umschmeichelt mich,  
wie um die wärme zu streicheln.  
ich fühle mich wie schwebend so wohl!  
und laufe über das warme pflaster ...  
... warm! ...

autolärm!  
eine wolke von ihrem gestank!  
der ku-damm!  
ja! laut ist es hier!  
entsetzlich laut!  
mein kopf dröhnt und dies dröhnen, es übertönt allmählich  
das wohligh intensive sein des körpers ...  
und die vielen menschen, ...  
die an mir vorbeilaufen!  
wie viele!  
tausende!  
alle hetzen sie an mir vorbei nur ...  
und blicke! treffen mich ...  
viele blicke!  
ich sehe in manchen aggressive abwehr –  
abwehr und stumpfheit!

was ist denn?  
was habe ich an mir?  
was soll dieser oft haßerfüllte glanz?  
ich fühle mich unwohl ...  
fühle mich gestört ...  
und meine gestalt fällt mir ein ...  
der lange, wallende rock ... locker ... schwebend –  
wie ein blatt im wind ...  
barfuß!  
mit dem leuchtend weißen t-shirt.  
ist diese gestalt nicht eine provokation für diese verkniffen-  
heit, der ich ins antlitz schauen muß?  
dies freie daherschweben?  
ja!  
das muß es sein!  
daher diese strafende ablehnung!  
ablehnung aus gesichtern, die mir alle fremd sind ...  
und die zwar böse ... aber auch maskenhaft leer schauen ...  
wie roboter!  
auf meine füße!  
auf meine ganze gestalt!  
starren!  
sie stören!  
diese vielen, mir allen fremden blicke!  
und mein einsamkeitsgefühl schmerzt mich in fürchterlicher  
pein ...  
fremd und feindlich gesonnen!  
feindlich!

„ihr sollt es mir nicht stehlen!“  
„mein gefühl zu mir selbst!“  
„laßt es mir doch!“  
schaut doch euch selbst an und laßt mich in ruhe!

... und so versuche ich, an den vielen gesichtern vorbeizu-  
sehen ...  
versuche, den weg zu mir zurückzufinden ...  
und schau vor mir auf nach oben ...

da ist himmel!  
und da sind bäume!

## BÄUME!

zwischen tobendem straßenlärm,  
dessen abgase das blau des himmels blasser macht –  
und der in unfaßbarer hektik an mir vorbeijagender men-  
schenmasse.  
mit den bewegungslosen masken in den gesichtern, –  
dazwischen stehen bäume!  
und da spüre ich sie,  
wie sie beschützend ihre äste über mich legen –  
hoch da oben! ...  
hier sind bäume!

was liebe ich sie!  
diese wesen!  
für mich symbole des lebens –  
des lebens, das wir in unserer zivilisierten hektik aus den augen  
verloren haben .  
ich sehe sie!  
vorhin waren sie hinter dem lärm und den blicken im ver-  
borgenen versteckt gestanden ...  
und jetzt sehe ich sie!  
nur noch sie und den blauen himmel zwischen ihren ästen  
und einigen wolken darin –  
und die drohung und verunsicherung von der straße und aus  
den gesichtern –  
die verschwindet –

„es ist frühling!“  
„bäume ihr!“  
„warmer frühling!“  
ich gehe unter ihnen her und schaue in ihre noch kahlen äste  
empor ...  
aus denen sich vorsichtig blätter wagen –  
und als ich seitenstraßen überquere,  
da durchzuckt mich eine wahrnehmung mit derartiger unge-  
heuerlichkeit, daß ich stehenbleibe ...

„die bäume dort!“  
„die tragen schon ganz volles laub!“  
„fast zu vieles!“  
es sieht aus, als wollten sie zu ihren brüdern auf dem ku-  
damm herüberquellen ...  
und die äste über mir?  
es ist, als würden die den anderen gegenüber noch im tief-  
sten winter stehen ...!  
„warum denn das?“  
ich sehe den ku-damm hinunter, um mich zu überzeugen –  
„ja! das ist so!“  
„und genauso ist es auch hinauf!“  
aus allen kleinen seitenstraßen sehe ich das tiefe grün her-  
einquellen ...  
diese wahrnehmung durchzuckt mein ganzes denken!  
„ob das alle so sehen?“  
„diese ungeheuerlichkeit!“

ich schaue mich um ...  
da schiebt eine frau einen kinderwagen über die kleine quer-  
straße –  
– langsam – vorsichtig –  
sie scheint zeit zu haben –  
und als sie an mir vorbei will, da halte ich sie an –  
tief erfüllt von dem soeben wahrgenommenen –  
spreche sie an ...  
„sie! frau!“  
„schauen sie die bäume? ...“  
... und meine gefühlstiefe findet wörter an sie ...  
hat sie mich verstanden?  
sie sieht mich schweigend an, schaut sich um und dann nickt  
sie nur und schiebt den wagen an.  
„erzählen sie das ihrem kind!“  
„erzählen sie, daß im frühling die bäume, die auf dem ku-  
damm stehen, länger frühling spielen als all die anderen!“



„das wird es verstehen!“  
„kinder verstehen so etwas!“  
„ich werde es erzählen.“  
ihre stimme klingt freundlich –  
und dann verschwindet sie mit ihrem kinderwagen hinter  
den anderen vorbeieilenden menschen.

langsam gehe ich weiter –  
stumm –  
und schicke fragende gedanken in die äste über mir ...  
„bäume! ihr!“  
„warum versteckt ihr euch hier länger als jene in den kleinen  
seitenstraßen?“  
„warum?“  
ich sende meine empfindungen in ihre äste hinauf ...  
„ihr!“  
„könntet ihr unsere sprache sprechen, ich denke, wir alle  
wären entsetzt über das, was ihr dann uns erzählt!“  
„über das, was ihr wißt, weil ihr es über die langen zeiten hin-  
durch, in denen ihr großwacht, spürt.“  
„wir alle wären schockiert, wenn ihr uns berichtet, was alles  
die menschen der natur – (und damit auch sich selber!) –  
antun!“  
„all das, was ihr spürt!“  
„ihr spürt das langsame sterben unter der immer enger werden-  
den dunstglocke, die die menschen über die erde stülpen ...  
ich bin dessen sicher –  
„bäume ihr!“  
„ihr redet nicht!“  
„sprecht nicht in unserer sprache!“  
„aber da steht ihr und zeigt es!“  
... doch! ...  
„die unter euch herjagende hektik, sie sieht es nicht!“  
„niemand sieht sie, die stummen schreie, die bäume tun!“  
... diese hier, die noch im winter stehen, als fiel es schwer,  
in dieser luft hier die blätter hervorzuschieben ...  
eine tiefe traurigkeit durchzieht mich angesichts der kälte,  
die die menschen einander antun,  
angesichts dessen, was sie noch dazu der natur antun ...  
langsamer, schleichender tod!  
– traurigkeit! –  
sie zieht zu ihren ästen hinauf,  
und als ich voll dieser schmerzenden traurigkeit unter ihnen  
weitergehe, da vermeine ich ...  
... ganz leise, ...  
tropfen auf meinem kopf zu spüren  
tropfen!  
es regnet nicht –  
tropfen – wie tränen ...

die bäume, sie weinen!  
ich habe sie verstanden und sie weinen –  
das leise feuchte gefühl auf meinem kopf –  
sanfter, kühler trost –  
es umspült die schmerzende trauer,  
die mich durchzieht –  
lindernd.  
es erscheint ein gefühl tiefster verbundenheit, ein gefühl des  
eins-seins mit jenen kostbaren wesen –  
ein gefühl des verstanden-seins.  
tief bewegt gehe ich weiter.  
aufgewühlt.

zeit?  
sie ist in solchen gefühlstiefen aufgehoben –  
sie existiert nicht.  
lange gehe ich so.  
lange und langsam ...  
bis ich auf einmal wie erstarrt stehenbleibe –  
,dort!'  
,vor mir!'  
dieser kleine baum auf der gegenüberliegenden ku-damm-  
seite!  
,er steht in tiefem grün!'  
,wie die anderen in den kleinen seitenstraßen.'  
gebannt starre ich ihn an –  
wie ein wunder.  
ihn, der trotz des autogestankes in vollem laub steht!  
,nein!'  
,es ist kein wunder!'  
,das kann es nicht sein!'  
,das hat etwas zu bedeuten!'  
,er will uns etwas sagen!'  
,Und was?'  
... WAS? ...

als ich in sein dunkles grün starre, da steigt in mir die ant-  
wort auf diese frage auf ...  
ganz von selbst ist da ein wissen ...  
,er! der dort steht!'  
,er will mit seinem grün zeigen, daß in dem haus, vor dem er  
steht, menschen wohnen!'  
,wirkliche menschen!'  
,die noch wärme haben.'  
,er dort sagt, daß da wenigstens ein einziger mensch wohnt,  
der tiefe und wissen und wärme hat und nicht so leergefegt  
von stress und hektik wie all die anderen.'

ein tiefes verlangen danach, diesen menschen, für den der  
baum da steht, zu sehen, erfüllt mich, bis in den letzten win-  
kel meines seins. wer mag das wohl sein?  
tiefste sehnsucht in der frage ...  
ich betrachte das haus.  
ein kostbarer altbau.  
schön sieht er aus.  
schön und gepflegt.  
sehr teuer sicherlich ...  
in diesem haus dort soll ein MENSCH sein?  
ich sollte ihn finden!  
... du kannst ihn nur sehen, wenn du ihn suchst ...'  
... und wenn du ihn suchst, kannst du ihn finden.'  
– so weiß ich –

ich bin schon im begriff, den weg hinüber anzutreten, als ei-  
ne plötzliche vorstellung mich erschreckt zurückhält ...  
ich bleibe stehen.  
die vorstellung:  
,ich durchlaufe jenes große haus ...'  
,erklimme etage um etage ...'  
,klingele an jeder türe ...'  
,und dann?'  
,kann ich denjenigen, der öffnet, fragen?'

,kann ich aus meinen tiefen heraus ins platte sein mensch-  
licher kommunikation treten?'  
,will ich das? ...'

ich stelle sie mir vor ...  
,die stauende abwehr in den gesichtern derer, die öffnen ...'  
,abwehr und jenes schweigende diskriminieren oder jene  
angst.'  
,wie ich alledem schon öfters begegnet bin ...'  
,und dann weitersuchen, wenn einige türen verärgert und  
böse zuschlagen?'  
,nein!'  
,das ist unvorstellbar!'  
... oder gar nicht fragen?'  
nur schauen und sehen?'  
ich bin mir sicher, ich würde den menschen, den ich suche,  
sofort erkennen ...  
auch, wenn ich ihn nie sah bisher.

doch nein!  
die anste vor jenen blicken,  
sie überwiegt.  
ich gehe meinem verlangen nicht nach ...  
gehe langsam weiter ...  
in tiefste gedanken versunken ...

,so sind es nicht die abgase, die das laub zurückhalten?'  
,was ist es dann?'  
auf meinem weg hinunter zur gedächtniskirche, da sehe ich  
noch einige weitere, ganz wenige nur! die genauso in tiefem  
grün stehen.  
,wie wenig MENSCHEN wohnen hier!'  
ja! die bäume, sie reagieren auf die menschliche hektik –  
,auf den stress –'  
,er ist es, der sie im winterschlaf befangen hält!'  
... eingetaucht in abgase –  
,hektik und stress!'  
,das muß es sein!'  
,wie gut ich das verstehe!'

,vielleicht?'  
ja! vielleicht begegnet mir einmal einer jener dort lebenden  
MENSCHEN –  
per ‚zufall‘ –  
,und dem werde ich meine beobachtung erzählen.'  
,ich kann ihn jetzt nicht suchen!'  
,das ist zu anstrengend ...'  
,ist zu zermürend ...'

WAS?

ja, was wäre geschehen, hätte ich meinem intensiven verlan-  
gen, jenen menschen zu finden, nachgegeben?  
ich stelle es mir vor ...

... wie sich da eine türe öffnet  
und wie ich einem verkniffenen, vertrockneten gesicht ge-  
genüberstehe ...  
das seine bohrenden blicke so in mich hineinkrallt, daß ich  
nur noch verstört stottern kann ...  
und dann?  
mag sein, ich ernte unwillen – angst! –  
mag sein, ich treffe auf einen, der diagnosen zur hand hat  
und der mich dazu noch als gemeingefährlich einstuft –  
eine fremde, die andere belästigt –  
gemeingefährlich!

so ähnlich ist es mir schon einmal ergangen  
und das hat mich eine zwangseinweisung gekostet.  
eine zwangseinweisung deshalb, weil ich auf meiner suche  
nach einem telefon anstatt in eine post in ein amtsgebäude  
geraten war –  
in ein büro gegangen bin,

mit der bitte, telefonieren zu dürfen.  
zwangseinweisung!

das ist die strafe dann, wenn du gedankengänge und gefühle  
dieser art in die tat umsetzt –  
wenn du dich anderen menschen zeigst.  
die meisten – die reagieren dann mit abwehr, mit angst und  
dem daraus entstandenen, mir nicht faßbaren bedürfnis  
nach „hilfe“.  
eine hilfe, die dann so aussieht, daß sie zum telefon greifen  
und die nächste zwangseinrichtung benachrichtigen.  
zwangseinweisung!  
die suche nach dem MENSCHEN mit tiefe, seele und wissen,  
die ist gemeingefährlich in einer welt, die nur in vorgeschrie-  
benen engpässen zu denken gelernt hat ...

es war gutgegangen  
oder jene frau!  
ich hatte sie angesprochen.  
was wäre geschehen, wenn sie ...?  
... dann ...

niemand dort in den anstalten hätte sinn für das, was mich  
bis in die tiefsten tiefen hinein bewegt hatte ...

niemand – NIEMAND! –  
diese dinge haben keinerlei gewicht!  
es wäre mit totdiagnostiziert worden.  
wäre wohl „schizophren“?  
eingesperrt ...  
... grob festgehalten ...  
... angefesselt in den chemischen tod gespritzt –  
tot!  
weggespritzt!  
denn ...  
**DU BIST VERRÜCKT!**  
da ‚muß‘ ‚man‘ so vorgehen!  
da kann ‚man‘ weghören ...  
weil! ...  
**DU BIST EIN PSYCHOTIKER!**  
gemeingefährlich! –  
**WAHNSINN!**  
Gott! ich könnte schreien!

*Hannelore Pietsch*

(Aus meinem demnächst erscheinenden – Buch: „Kreise und  
Aufwärtsspiralen eines Lebens Wege des Wahnsinns“.)



**Herzberge**

(für den Freund Karl Heinz S.  
Nervenheilanstalt Ostberlin)

Herzgeäder  
Gebrannt in den Rahmen Erinnerung  
Fällt aus der Brust  
Der Rahmen völlig verbogen  
Nicht in der Lage  
Ein Bild mehr zu fassen  
Aber eines abzugeben  
Für welches sich kein Rahmen finden läßt

*Amica*

**Sylvia September**

Als ich noch fragte  
Nach dem Schnee  
In ihrem Haar  
Stand schon einer  
Der es knirschend zerbrach  
Brauchte Zuckerwattestengel  
Für ein Jahrmarktspublikum

*Amica*